

Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt, und noch jetzt verkündige ich deine Wunder.

Psalm 71,17

Simeon sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.

Lukas 2,29-31

Er hat ihn gesehen, liebe Hörerinnen und Hörer, den Heiland, das Heil in Person. Nun kann Simeon in Frieden fahren. Diese Worte faszinieren mich immer wieder, wenn ich sie lese. Da hat ein Mensch sein Leben lag auf diesen Moment gewartet. Darauf hat er hingelebt und darauf sich ausgerichtet: den Heiland zu sehen und es ist ihm gelungen bzw, es wurde ihm gewährt. Denn so einfach ist das ja gar nicht, wie es in diesen Versen klingt. Für diese Gottesbegegnung muss man zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein und genau wissen, worauf man wartet.

Schließlich ist Jesus zu diesem Zeitpunkt optisch noch ein Baby wie jedes andere und ohne Stall und Krippe kaum zu unterscheiden von den sicher zahlreichen Neugeborenen der vergangenen Woche. Doch Simeon wusste worauf und auf wen er wartet und Gott hat sich ihm in Jesus gezeigt, als Maria und Jesus am 8. Tag in den Tempel kommen.

Ich frage mich, wie hat dieses Warten ausgesehen? Was hat Simeon all die Jahre gemacht, während er gewartet hat? Wie äußerte es sich in seinem Leben, das er all die Jahre auf diesen einen Moment gewartet hat? Ist er täglich in den Tempel gekommen um nachzusehen oder hat er gar den Tempelbezirk nie verlassen? Wussten seine Freunde und seine Familie von diesem Interesse? War er vielleicht so etwas wie ein Fan, der vor dem Hotel oder dem Veranstaltungsort ausharrt um einen Blick zu erhaschen auf den, der da kommt? Hat er Indizien gesammelt wie ein Detektiv und alles aufgehoben, wo vom Heiland die Rede war? Wir wissen es nicht, genau so wenig wie wir seine Lebensdaten kennen. Die Legende lässt ihn als Greis erscheinen, der kurz nach dieser Begegnung stirbt, da er nun in Frieden gehen kann, aber Lukas sagt dazu nichts. Nur, dass er sein Leben lag auf diesen einen Moment gewartet hat und in der Erfüllung dieses Wunsches seinen Frieden fand.

Und was war eigentlich die Sehnsucht die sich in diesem Moment erfüllte? Ging es ihm darum, den Heiland gesehen zu haben, so wie Menschen in den Louvre pilgern um die Mona Lisa in echt zu sehen? Suchte er die Gewissheit, dass er wirklich kommt, der verheißene Retter, der Messias, der Heiland?

Oder war sein Leben einfach dieser Hoffnung gewidmet, dass Gott die Menschen nicht alleine lässt, sondern seine Verheißung erfüllt und den Retter schickt?

Was auch immer das Anliegen des Simeon war, für ihn hat es sich in diesem Moment, an dem uns der Evangelist Lukas teilhaben lässt, erfüllt. Wir hier und heute haben nicht viel davon. Gut, Simeon hat ihn gesehen, aber wir kennen Simeon nur von diesen wenigen Versen und können ihn auch nicht mehr fragen. Wir können auch nicht dem Baby im Tempel begegnen, denn er ist längst nicht mehr dort und selbst der Tempel steht schon lange nicht mehr! Unser Blick ruht auf dem Text der Bibel und blickt in die weihnachtliche Krippe. Dort sehen wir das Baby und erfahren etwas über die Hoffnung und das Heil, das sich damit für viele – auch für Simeon, verbindet und doch gibt es auch heute noch Momente, wo das für Menschen so real wird, wie die Begegnung Simeons mit dem Jesuskind. Plötzlich hat diese Geschichte des Kindes in der Krippe etwas mit dem eigenen Leben zu tun, plötzlich wird alles klar. Vielleicht nicht so spektakulär wie uns Lukas das in der Geschichte von Paulus berichtet und nicht so zum Anfassen wie bei Simeon aber doch so, dass man das Gefühl hat, nun Frieden gefunden zu haben, weil die Augen den Heiland, den Messias gesehen

haben und einem der Heilsplan Gottes klar geworden ist. Auch diese Begegnung ist nichts Selbstverständliches oder Planbares. Diese Begegnung ereignet sich so zufällig wie die von Jesus und Simeon im Tempel, aber es lohnt sich darauf zu warten. Vielleicht riskieren Sie noch mal einen Blick... in die Bibel, in eine Krippe oder in das Gesicht eines vorbeifahrenden Babys im Kinderwagen und vielleicht sehen auch sie etwas von dem, was Gott uns jeden Tag aufs Neue sagen will, von dem Wunder, dass uns von Kindheit und Jugend an gelehrt wurde.

Vielleicht sieht auch alles aus wie immer und sie bemerken gar nichts Besonderes, aber lassen sie sich eins gesagt sein: dass Gott bei uns ist und mit uns geht in den Alltag, dass er ein Gott ist, der uns sieht und dessen Friede höher ist als alle unsere Vernunft, das ist nicht davon abhängig, ob wir es sehen.

Es gesehen zu haben verstärkt nur das Gefühl in Frieden dorthin fahren zu können, wo der Weg heute hingeht. Aber der Friede Gottes bewahrt auch unsichtbar unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN.